

teristik Rousseaus. In seiner Staatsphilosophie, auf die alle Jakobiner schworen, erkennt Ranke das kalvinistische Genf wieder, das er tausend Seiten vorher genau geschildert hat. Schließlich mündet seine „Französische Geschichte“ in die „Zwölf Bücher preussischer Geschichte“ ein, und man ist stark in Versuchung, dort einfach weiterzulesen. Die letzten französischen Könige verblissen neben der Gestalt Friedrichs des Großen zu Schattenbildern: „Wie weit“, sagt Ranke, „standen die norddeutschen Fürsten, Friedrich von Preußen, Ferdinand von Braunschweig, über den Bourbons aller Linien, die in städtischem Wohlleben, mechanischer Religionsübung und persönlichen Zwistigkeiten ihre Tage hinbrachten!“ — In der Überzeugung, daß ein so ungeheuer reiches Werk über Frankreich in keiner Bibliothek fehlen darf, fordern wir zur Zeichnung einer vollständigen Ausgabe auf.

Überhaupt bedarf das französische Kulturgut jetzt deutscher Pflege. Wir müssen es bewahren, wie die Römer das griechische bewahrt haben. Siege verpflichten. Das wunderbare Kulturgemälde Hippolyte Taines bedürfe der Ergänzung durch die Romane Balzacs, der seinen Platz unter den ganz großen Darstellern der menschlichen Charaktere behalte, schreibt uns ein Freund aus Berlin. Nun besitzt sicher mancher von unsern Freunden bereits den „Water Goriot“ oder die „Eugenie Grandet“; denn diese Werke sind immer wieder aufgelegt worden. Aber sie allein geben noch keineswegs ein Bild von dem Reichtum Balzacs, der jedem Kulturhistoriker als die wichtigste Quelle für das Gesellschaftsleben der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts gilt. Wir nehmen die ganze „Menschliche Komödie“ in unseren Arbeitsplan auf, lassen aber jeden Band als selbstständiges Ganzes erscheinen und bieten als erstes Werk an:

Honoré de Balzac

## Verlorene Illusionen

1. Die beiden Dichter · 2. Ein großer Mann  
aus der Provinz in Paris · 3. Eva und David

In Ganzleinen. Subskriptionspreis RM. 6.—

Man hat Balzac oft den Napoleon der Literatur genannt, und sicherlich gab es für seinen Eroberungsdrang keine Grenze. Gigantisch war sein Plan, das ganze Leben der Zeit mit seinen Kämpfen und Leidenschaften, seiner Heuchelei und Habgier, seinen matten Schönheits träumen und häßlichen Wirklichkeiten, seinen toten Traditionen und lebendigen Gemeinheiten in Bändereihen von Romanen darzustellen. „Ich schaffe achtzehn Stunden und schlafe sechs“, schrieb Balzac 1839 an Madame Hanska. „Ich esse unter der Arbeit.“ Es war aber nicht allein die Arbeit, die Balzac früh verzehrte, sondern auch der Kampf. Er wollte allen in der „Menschlichen Komödie“, wie er seine Romanreihe bezeichnenderweise nannte, die Maske vom Gesichte reißen. Wer alle herausfordert, hat alle gegen sich und erringt nur Pyrrhussiege, wenn er den Widerstand immer wieder durch Werke größten Maßstabes zu erdrücken sucht. Die sehr Balzac dieses Bewußtsein hatte, zeigt die Widmung, mit der er Victor Hugo die „Verlorenen Illusionen“, einen der hervorragendsten Romane der „Menschlichen Komödie“ überreichte. „Sie haben“, ruft er dem Führer der französischen Romantiker zu, „wie Chateaubriand, wie alle wahren Begabungen, mit den Riechern gekämpft, die hinter den Säulen oder unten im Keller geschloß der Zeitung lauern. Daher wünsche ich, daß Ihr siegreicher Name diesem Werke, das ich Ihnen widme, zum Siege ver helfe. Gehörten etwa auf das Theater Molières neben die Grafen, Finanzleute, Mediziner und Anwälte nicht auch die Zeitungsschreiber? Warum sollte also die „Menschliche Komödie“, die lachende Sittenrichterin, vor einer Macht haltmachen, wenn die Pariser Presse vor keiner haltmacht?“ Hier haben wir den ganzen Balzac. Je mächtiger eine Institution ist, desto ungestümer greift er sie an. Aber er schreibt keine abstrakten Artikel gegen sie, sondern schildert die Menschen, die sie vertreten, im Stile des Meisters, den er als sein höchstes Vorbild verehrt: Rabelais. Tausende von Personen bevölkern die „Menschliche Komödie“, ein flutendes Meer von Gestalten, die doch alle scharf umrissen sind und sich der Phantasie

zwingend aufdrängen. Ein grotesker Vergleich, wie der des Gesichts des alten Séchard mit einer mißgestalteten Trüffelpilz zwischen herbstroten Weinblättern, trifft als erster Schlag die Phantasie, und dann folgt Zug auf Zug in verschwenderischer Fülle, bis der alte „Bär“, dieser dämonische Geizhals und unverwundliche Trinker, unser vertrauter Bekannter ist. Wir erkennen ihn sofort wieder, wenn wir ihm auf der Straße begegnen. Der Streit darüber, ob Balzac Romantiker oder Realist war, ist nie zur Ruhe gekommen, weil er beides war. Ein unerfättlicher Wirklichkeits hunger paarte sich in ihm mit einer erstaunlichen Fähigkeit, jede Gestalt und jeden Zug ins Symbolische zu steigern. Als Oskar Wilde die „Verlorenen Illusionen“ las, sagte er, der etwas von der Sache verstand, hier könne man den Unterschied zwischen unschöpferischem Realismus und schöpferischer Realität feststellen. Man nenne den Typus des Verlegers oder Schriftstellers, der nicht in den „Verlorenen Illusionen“ auftritt! Sie sind alle da, der träumerische Lyriker, der ehrgeizige Dramatiker, der gleichgültige Bedarfschriftsteller, der unerbittliche Idealist. Die kleine journalistische Giftkröte steht neben einem Benjamin Constant, der Winkelverleger neben dem Großkapitalisten, der brutal erklärt, er sei nicht der Schrittmacher für künftige Berühmtheiten, sondern ein umsichtiger Spekulant. Wir hören bald geistvolle Bonmots von Männern, denen der Geist zur zweiten Natur geworden ist, bald die verzweifelte Klage des Besiegten, der in dem erbarmungslosen Kampfe um Macht und Geld unter die Räder gekommen ist. Oder wir hören die ungewollte Komik angeblicher Welterfahrenheit, die nur die Anwendung auf die eigene Person vergißt: „Unter Schriftstellern gibt es keine wahre Freundschaft. Lassen Sie uns immer zusammenhalten!“ Montaigne gilt als der Schöpfer des französischen Skeptizismus, aber die behagliche Ausführlichkeit, mit der er ihn begründete, widerspricht dem Wesen der Skepsis. Balzacs skeptische Ironie blüht auf und verschwindet. Man merkt erst allmählich, daß sie alles beherrscht, auch die Beschreibungen mit ihrer verblüffenden Häufung von Einzelheiten: „Das Zimmer war das Bivak eines Literaten, möbliert mit Dingen, die keine mehr waren.“ So wird alles zum Symbol. Die oft bewunderte Schilderung der Regierungstadt Angoulême auf dem Berge, an dessen Fuß ihre Fabrikvorstadt Houmeau liegt, versinnlicht in einem packenden Bilde den Kampf zwischen Feudalismus und Bourgeoisie. Die Dekrete des Konvents und die mechanische Tätigkeit der Guillotine haben nur Scheinsiege über den Adel errungen, die Vernichtung bringt diesem erst das Geld in den Händen der Kaufleute und Fabrikanten. Die Habgier ist die große Triebfeder der Zeit. Sie zersetzt und zerrüttet alles, beschmutzt die Seelen nicht nur der Alten, sondern schon die der Jünglinge, entweiht alle Verhältnisse, auch die Liebe. Sobald der Dichter, Lucien, die Hölle von Paris betreten hat, erkennt er, daß Geld der Schlüssel zu allem ist, und wird zum gefinnungslosen Goldschreiber, schließlich sogar zum Verräter seiner Freunde, zum Wechselfälcher, zum Verräter seiner Familie. Der bedürfnislose Erfinder, David Séchard, ist weltfremd und hält seine Seele rein. In sein Inneres dringt der Mammonismus nicht, aber dafür überwältigt er ihn von außen. Hier handelt es sich um eine wahre Tragödie, während das Schicksal Luciens nur eine Tragikomödie ist. Balzac selbst hatte in Verken nung seiner Fähigkeiten den Versuch gemacht, die Welt durch buchhändlerische Spekulationen zu erobern. Er war auch in dieser Beziehung ein Mann vom Bau: er kannte alles, sogar den Bankrott. So schildert er in den „Verlorenen Illusionen“ — er war selbst der Verlustträger — nicht nur die Entstehung der Bücher im Kopfe der Schriftsteller, sondern auch den Prozeß der technischen Herstellung, die Papierbereitung, den Druck, selbst die im Gewerbe üblichen Spitznamen. Daher werden von allen Balzac'schen Romanen die „Verlorenen Illusionen“ den Bücherfreund immer am stärksten interessieren. Hier wird seine Welt geschildert. So sehr uns auch der Gedanke reizt, die „Menschliche Komödie“ in zwanzig Bänden sofort herauszubringen, möchten wir doch zunächst mit den „Verlorenen Illusionen“ beginnen und fordern zur Zeichnung auf. Von ihrem Ergebnisse wird es abhängen, ob wir uns zu weiteren Wagnissen verlocken lassen.

So sieht der Anfang unseres Jahresprogramms aus. Um Wollen und Können wenigstens einigermaßen in Einklang zu bringen, haben wir unseren Bericht zweimal wieder aus der Presse genommen. Die druckfertige Anzeige von fünf weiteren großen Veröffentlichun-